

VI.

Der Retyezát (2477 M.)

Aus dem Ungarischen des *Dr. Georg Primics* von *Eugen Payer*.

In Siebenbürgen giebt es Wenige der Intelligenten, welche den „Retyezát“ nicht kennen würden, oder wenigstens Eines, das Andere nicht gehört hätten von seinen schneegefleckten Gipfeln, von dem Schauplatze der mit tausend Gefahren verbundenen und vielleicht eben deshalb so sehr gesuchten Gensenjagden, von dem beliebten Orte vieler, kurzen Reisen gleichender Ausflüge in Gesellschaften, von jener hervorragenden Gebirgsgruppe unseres Vaterlandes, welche zu unserer Ergötzung die Natur mit wildromantischen Schönheiten so reichlich ausgestattet hat. Jedoch glaube ich, dass es ausserhalb Siebenbürgens sehr Viele geben mag die den Retyezát nicht einmal dem Namen nach kennen. Dies veranlasste mich, das geehrte Publikum, welches die Jahrbücher des Karpathen-Vereines liest, mit diesem bedeutenden Punkte Siebenbürgens in Folgendem bekannt zu machen.

Jene Gruppe der Süd-Karpathen, welche in der südwestlichen Ecke Siebenbürgens gleich einem mächtigen Gebirgsstocke in das Innere des Landes tritt, ist allgemein unter dem Namen Retyezát bekannt. Diese Benennung rührt von der gleichnamigen Spitze her, welche sich 2477 M. über Malomváz erhebt und bisnun für die höchste gehalten wurde.

Der Gebirgsstock Retyezát kann daher als ein von Westen ausgehender Vorsprung der Karpathen betrachtet werden, welcher in Gestalt eines spitzigen Dreieckes zwischen das Zsil- und Hátszeg-Thal tritt, östlich durch den verhältnissmässig niedrigen und schmalen Gebirgssattel von Pietroz Petrilla mit den ausgedehnten Alpen von Mühlenbach und Hermannstadt sich lose berührt, während er westlich mit seiner ganzen Gebirgsmasse in die Gebirgsszüge des Vulcan und theilweise in die der Pojana Ruska übergeht, um, die Lan-

desgrenzen überschreitend, sich bis an die untere Donau zu erstrecken und im stufenweise Abfallen zu verschwinden, oder in andere Gebirgszüge zu übergehen.

Die Grenzen dieses Gebirgsstockes sind daher: nördlich das fruchtbare Thal von Hátszeg; südlich das steinkohlenreiche Zsil-Thal, zum Theil auch die Landesgrenze zwischen Siebenbürgen und der Walachei; östlich der Bergkamm von Pietroz Petrilla; westlich der Bach Reușec und der ihm zufließende Lepušnik-Bach.

Der Retyezát kann als Doppelkette angenommen werden; der Hauptkamm streicht in der Richtung von Westen nach Osten; der nördliche Abhang breitet sich mehr aus, als der südliche.

Sein Nordabhang ist im Beginne sehr steil und bildet Wände mit Waldungen bedeckt; etwas sanfter ansteigend folgen dann baumlose Bergrücken, und über diese erheben sich nahezu nackte, äusserst rauhe und steile Felsenspitzen. Der Südabhang ist weniger steil und häufig von schmalen Querthälern durchbrochen, welche alle in das Zsil-Thal münden. Viele, oft ansehnliche Bäche durchschneiden den Nord- wie den Südabhang, von denen die nordwärts fließenden in den Sztrigy, die nach Süden eilenden alle in den Zsil sich ergiessen.

Aus dem Gebirgsstocke erheben sich viele Spitzen von bedeutender Höhe, deren höchste der Verfu Pelaga (2506 M.). Diesem reihen sich an der Höhe nach: Verfu mare (2486 M.), Retyezát (2477 M.), Verfu Pápusi (2443 M.), Verfu Bukurá (2427 M.), Verfu Gruni (2321 M.), Stevei (2381 M.), Verfu Petrile (2281 M.), Verfu Kosturá (2235 M.), Verfu Stanisora (2209 M.), u. s. w.

In der Nähe dieser Spitzen, namentlich in den Runsen und Felsenspalten findet man den ganzen Sommer über Schneeflecken, welche in ihrem allmählichen Abschmelzen theils die vielen Gebirgsseen, theils die Bäche speisen, die unter denselben entspringen.

Kein Punkt des Siebenbürgen Karpthenlandes erfreut sich so vieler Meeraugen, wie der Felsenrücken des Retyezát, wo nahezu jede grössere Vertiefung, jeder Felsenwinkel kristallreines Wasser enthält, das nie versiegt. Derartige Meeraugen treten in der Umgebung der höchsten Spitzen auf, und auf einem Flächenraum von kaum 5—6 □ Kilometern giebt es deren an 40, natürlich sind die meisten derselben sehr klein. Am reichsten an Meeraugen ist die Umgebung der Spitze Bukurá, allwo deren ungefähr 10 sich befinden. Hier liegt auch der grösste See des Retyezát-Gebirgsstockes,

der Bukurá, nach welchem die Seen des Verfu mare, oder Pelaga und Zanoga folgen. In einigen dieser Gebirgsseen gedeihen auch die Forellen, welche von Liebhabern der Fischerei hier auf künstlichem Wege vermehrt werden.

Soviel, was ich zu sagen hatte, um mit dem Retyezát-Gebirgsstocke bekannt zu machen. Um aber auch die übrigen Naturschönheiten desselben beschauen zu können, wollen wir uns einer Gesellschaft anschliessen, die einen Ausflug auf den Retyezát unternimmt. Eine solche Gesellschaft können wir alljährlich Ende Juli oder Anfang August antreffen, welche Zeit erfahrungsgemäss die geeignetste ist zu solchen Ausflügen in die Alpen. Der Versammlungsort pflegt gewöhnlich H á t s z e g zu sein oder ein Dorf in dessen Nähe. Von hier begiebt sich die Gesellschaft zu Wagen in eines der am Fusse des Gebirges liegenden Dörfer, zumeist nach Malomvíz, um von dort zu Pferd oder zu Fuss den eigentlichen Aufstieg zu beginnen.

Ehevor wir uns jedoch in die Alpen begeben, wollen wir zuvörderst im H á t s z e g-Thale ein wenig Umschau halten. Unstreitig ist dieses Thal das fruchtbarste, schönste und mildeste Siebenbürgens; wiefern es das mildeste sei, beweist der Umstand, dass sich hier die Sandviper und eine Skorpionart, obwohl spärlich, doch ständig aufhalten, welche, wie bekannt, nur in milderer Gegenden heimisch sind.

Das Thal liegt verhältnissmässig sehr tief und bildet ein fast von allen Seiten eingeschlossenes Becken, das nur in nordöstlicher Richtung eine schmale Oeffnung hat. Die von ansehnlichen Bächen durchfurchte Thalebene ist im Osten und Norden von niedrigen, bewaldeten Bergketten eingerahmt, während im Süden die wolkentragenden Spitzen des riesigen Retyezát-Gebirgsstockes gen Himmel ragen.

Am gerathensten ist es für die, welche den Retyezát besteigen wollen, von H á t s z e g Nachmittags aufzubrechen. Von hier gelangt man in ungefähr 2 Stunden, die Ortschaften Szentpéter- und Uncsukfalva passirend, in das am Fusse des Retyezát und am Bache Rušo gelegene Dorf Malomvíz (Riu de mora). Hier nehmen wir die Gefälligkeit des Försters, des Notärs oder sonst Jemandes in Anspruch, besorgen Führer, Pferde, Proviant für zwei Tage, um Tags darauf in aller Frühe aufbrechen zu können.

Die Umgegend von Malomvíz und des dazu gehörigen Dorfes Szucsány hat gutes Obst. Aus den grösseren, eingefriedeten Obstgärten sehen wir Bäume der Edelkastanie ragen, was einestheils von dem milden Klima dieser Gegend zeugt,

anderentheils eine höchst ungewöhnliche Erscheinung ist am Fusse eines so rauhen Gebirges.

Jene Gesellschaft, in welcher auch ich das Glück hatte den Retyezát zu erklimmen, bestand aus 14 Personen; eben soviel Begleiter und Führer schlossen sich uns an. Ein interessanter Aufzug war es, als wir Morgens 6 Uhr auf winzigen, muthwilligen Rösslein schön im Gänsemarsche unsern Aufstieg dem Rušo-Bach entlang begannen, in einem schmalen, mit bewaldeten Gehängen eingesäumten Thälchen. Nach einem langsamen Ritte von nahezu einer halben Stunde langten wir unter der Burg Koleczvár in einer engen Thalschlucht an, in der ein ansehnlicher Wildbach in eintönigem Rauschen die Räder einer Brettsäge treibt und deren Gehänge aus mehrere hundert Meter hohen chloritischen Talkschieferwänden bestehen. Oben auf der bewaldeten Felsenwand rechts vom Bache sind die romantischen Ruinen von Koleczvár zu sehen, deren Beschauen uns unwillkürlich die verworrenen Geschehnisse längst verklungener Zeiten in Erinnerung bringt: viele Sagen, doch auch viele wahre Geschichten sind an diese Ruinen geknüpft, deren Mittheilung jedoch viel zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Man gelangt auf Stufen, welche in die Felsenwand gehauen sind, mühevoll zu den Trümmern jenes Adlerhorstes, woher man eine schöne Aussicht auf das Hátszeg-Thal und auf den über demselben sich erhebenden Gebirgsstock genießt.

Gegenüber von Koleczvár, auf der drübigen Spitze des Thales liegt eine Kapelle aus jüngerer Zeit ebenfalls in Ruinen mit originellen Freskomalereien.

Die Umgebung von Koleczvár besteht, wie schon erwähnt, aus chloritischen Talkschiefern, die stellenweise in grünlichbraunes, serpentinartiges Gestein übergehen. Diese Schiefer sind im Allgemeinen von blassgrüngrauer Färbung und scheinen ein gleichartiges Massengestein zu sein, in welches stellenweise Drusen von körnigem Quarz eingesprengt sind. Mikroskopisch untersucht, finden wir, dass diese Schiefer ein kristallinisches Gemengsel von kleinen Quarzkörnern, Biotitfasern, blassgrünen und gelblichgrünen chloritischem Talk, braunen und gelblichbraunen serpentinartigen Bestandtheilen und einer Unzahl von Pistazitkörnern sind.

Von Koleczvár an führte der Weg ungefähr zwei Stunden lang im demselben Bachthale hinauf, dessen rechte Seite ganz bewaldet, während auf dessen linker steilen Seite stellenweise sich ausgedehnte Matten ausbreiten. Auf diesen sieht man hie und da eine Hütte oder eine baufällige, scheuerähnliche Baude stehen, welche, da sie auf dem stei-

len Abhänge schief stehen, dem Beschauer sturzdrohend erscheinen.

Auf diesem Gebiete herrschen die graphitischen Muskovit-Biotit-Glimmerschiefer vor. Dieselben sind ein dünnstiefriiges Gestein von graubrauner Farbe. Mit blossen Auge lassen sich in ihnen kleine Muskovit- und Biotitglimmerschuppen unterscheiden. Untersuchen wir diese Gesteine unter dem Mikroskope, so sehen wir, dass ausser den zwei genannten Glimmerarten in denselben noch vorkommen: kleine Quarzkörner in reichlichem Maasse, kleine Feldspatkörner jedoch spärlich, einzelne Nephelin-Kristalle, lichtgelbe Pistazitkörner in Menge und sehr viel Graphitstaub.

Nachdem wir das Thälchen passirt hatten, führte uns der Weg auf die bewaldete rechte Seite des Baches. Von hier ging es ununterbrochen bergan. Wir mussten an vielen Abgründen vorbei, hatten viele Nebenbäche zu durchwatzen, und langten Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr in dem den Nordabhang des Retyezát umschliessenden Thale an, wo wir an einer herrlichen Stelle des Raski-Baches mit Hochgenuss die Balsamdüfte des Nadelwaldes einathmeten und von den gehabten Strapazen ausruhten.

Auf der ganzen Strecke dieses Weges stiess ich theils auf graphitischen Muskovit-Biotit-, theils auf chloritischen Talk- und theils auf reinen Chloritschiefer, und nur im Thälchen des Raski-Baches begann ein feinkörniger, massiger und ein dünnstiefrieriger Gneiss aufzutreten.

Die hierortigen graphitischen Glimmerschiefer stimmen sowohl der äusseren Form, als ihrer mineralischen Zusammensetzung nach mit den schon bekannten derartigen Schiefer überein mit dem Zusatze, dass in dieser auch Hämatit- und Limonitkörner wahrzunehmen sind. Unter den chloritischen Talkschiefern jedoch kommen auch schmutziggraue derbe, sowie ausgesprochen stiefrierige Abarten vor, in denen sich spärlich hirsekorngrösse Granaten zeigen. Mikroskopisch untersucht erweisen sich dieselben als ein kristallinisches Gemenge von Quarzkörnern, rostbraunem und blassgrünem chloritischem Talke, Opazit- und Limonitkörnern. Die Granaten sind noch ziemlich unverwittert und bei dünnem Abschleife leibfarben. Die Chloritschiefer erscheinen dem freien Auge als ganz gleichartiges blassgrün-graues Schiefergestein, in welchem man nur unter dem Mikroskope ausser dem feinfaserigen Chlorite kleine Quarz-, Feldspat- und eine Menge bernsteingelber Pistazitkörner unterscheiden kann.

Der feinkörnige massige Gneiss ist von graulich-weisser Farbe; seine feinen Bestandtheile, als: Quarz, Feldspat, Muskovit, Biotit sind auch mit blossen Auge wahrzunehmen. Unter dem Mikroskope sind ausser diesen noch Pistazit-Anhäufungen zu sehen, wie denn auch, dass der Feldspat ganz kaolinisch ist. Der feinschieferige Gneiss ist auch von graulich-weisser Farbe bei vorherrschendem Glimmer. Die Bestandtheile derselben stimmen mit denen des früheren überein, nur ist in diesem neben Orthoklas Feldspat viel Plagioklas wahrzunehmen, sowie dass der Pistazit häufig in grossen Mengen auftritt.

Aus dem Thale des Raski-Baches hatten wir noch einen ziemlich weiten und sehr beschwerlichen Weg zu machen, bis wir unmittelbar am Fusse der Retyezátspitze anlangten. Vorerst mussten wir einen überaus steilen, zumeist aus chloritischem Glimmerschiefer bestehenden, nur spärlich mit Fichten bestandenen Abhang, auf dessen Rücken die Baumvegetation aufhört und nur noch einzelne Wachholdersträucher die schöne, mit weichen Graspölkern bedeckte, nur stellenweise von Felsengerölle unterbrochene wellenförmige Hochebene hin und wieder überziehen.

Hier sind wir schon in einer kühleren Region; die Luft ist viel dünner, als im Thale; der Mensch athmet tief und streckt sich gerne auf den weichen Rasen hin, um sich mit Musse an der Grossartigkeit dieser Gegend ergötzen zu können.

Indem wir diesem Bergrücken entlang aufwärts steigen und uns der Spitze immer mehr nähern, verlegt uns mitunter aufgehäuftes Gneissgerölle den Weg, welches zu Pferde zu passiren gefährlich ist.

So vorwärts schreitend langten wir Nachmittags ungefähr um 6 Uhr an der nordwestlichen Seite des Retyezátkegels an, und beschlossen, hier in der Mitte einer Lichtung zu übernachten. Die Pferde wurden an lange Seile gebunden, und wir, jeder wo er ein bequemes Plätzchen fand, legten uns zur Ruhe. Am prasselnden Feuer und bei einem warmen Thee brachten wir den Abend sehr gemüthlich zu bis wir zufolge der Abmattung in einen wohlthuenden Schlaf versanken.

Tags darauf zeitig in der Früh machten sich die jüngeren Glieder der Gesellschaft auf, um die höchste Spitze des Retyezát zu ersteigen. Diese Tour war eine äusserst ermüdende, denn die nordwestliche Seite, welche am leichtesten zu ersteigen, ist ein wahres Steinmeer, weshalb denn auch das Aufwärtsklimmen von Stein auf Stein ein sehr beschwerliches. Nach einem Steigen von ungefähr anderthalb

Stunden waren wir am Ziele, auf dem schneegefleckten höchsten Punkte der Retyezátspitze.

Die Rundsicht von hier ist eine unbeschreiblich grossartige: ostwärts, südwärts und südwestwärts boten sich dem Blicke nackte und steile Felsenthürme, Felsenwände, Abgründe, Gebirgsseen, stellenweise Schneefelder und hie und da Blößen dar, während nordwärts und westwärts dichte Waldungen, baumlose Gebirgskämme und tiefe Thäler sich ausbreiteten.

So hinreissend wild und doch so erhaben ist die Umgebung der Retyezátspitze, dass man ganz befangen wird und nicht weiss, woran man sich mehr ergötzen soll.

Die Strahlen der steigenden Sonne schoben allmählig den Nebenschleier weg und unser Gesichtskreis erweiterte sich um ein Bedeutendes. Nach Osten und nach Westen hin eine ununterbrochene Gebirgskette, während nach Süden hin über die Gebirgskämme weg die walachische Tiefebene und in dieser gleich einem schmalen Silberbande die untere Donau, namentlich dem bewaffneten Auge in Sicht traten.

Lange genossen wir diesen herrlichen Ausblick, bis unsere in die Weite schweifende Aufmerksamkeit durch ein interessantes Ereigniss, welches sich in nächster Nähe zutrug, abgelenkt wurde. Es war dies das muthwillige Herannahen einiger Gemsen zu dem südlich gelegenen spiegelglatten Bukurá See. An dieser seltenen Erscheinung ergötzten wir uns so lange, bis dieselbe nicht durch die neidischen Felsen unserem Auge entzogen wurde.

Die Retyezátspitze und die Felsenthürme ihrer nächsten Umgebung ist graulich weisser, oft buntgefärbter, massiger, mittelkörniger Gneiss der s. g. Granitgneiss, in welchem schon mit freiem Auge milchweisser, mitunter röthlich, oft in haselnussgrossen Körnern auftretender kaolinischer Feldspat, grauer Quarz, grünlichbrauner verwitterter Biotit und eine Abart desselben, der s. g. Rubellan, und etwas Muskovit wahrnehmbar ist. Untersuchen wir diese Gneisse mikroskopisch, so finden wir, dass unter den Feldspaten auch ganz unverwitterte vorkommen, in welchen sich nicht selten Nadeln von Apatit-Einschlüssen vorfinden; diese letzteren Feldspate sind grossentheils Plagioklase, während die verwitterten und stark polarisirenden Orthoklase sind; der Biotit ist schon hier in eine grünlich chloritische und braune serpentinarartige Masse übergegangen, während der Muskovit noch ziemlich wohl erhalten. Ausser diesen zeigen sich noch in diesem Gesteine mitunter ansehnliche Pistazit-Kristallgruppen und auch Körner.

Unterdessen war die Zeit vorgerückt und wir begannen den Abstieg. Als wir den Lagerplatz erreicht und uns den Pferden aufgepackt hatten, trat die Karavane den Rückweg an. Abends zwischen 8—9 Uhr langten wir wieder in Malomváz an, wo die Gesellschaft sich auflöste, um von den Strapazen auszuruhen.

Ehevor wir uns von diesem interessanten Gebirgsstocke gänzlich trennen, wollen wir vom geologischen Gesichtspunkte aus die während unserer Tour beobachteten Gesteine nochmals unserem Auge vorführen. Und wenn wir hieraus auf die geologische Struktur dieses Gebirgsstockes folgern wollen, so können wir dies folgenderweise thun:

Der Kern des Retyezát-Gebirgsstockes besteht aus massigem Granitgneisse, welchen als erste Hülle grünlich-weisser, stark schieferiger Gneiss umgibt; dann folgen in breitem Gürtel graphitische Muskovit-Biotit-Schiefer, die mit Granaten-führenden chloritischen Talk- und Chlorit-Schiefern abwechseln; den äussersten Gürtel, also den Fuss dieses Gebirgsstockes, welcher in das Thal Hátszeg vorspringt, bilden chloritische Talkschiefer.

Was nun für die unmittelbare Masse des Retyezát gilt, ist höchst wahrscheinlich auch für das nahe Nachbargebirge anzuwenden.
